

erworbenen Amt gemeinhin als Hugo von Flavigny bezeichnet, hat H. mit dieser Druckfassung seiner 2003 abgeschlossenen Doktorarbeit die erste Monographie vorgelegt. Nach einer als erstes Kapitel gezählten Einführung (S. 1–21), die einigermaßen unreflektiert das durch Hugo von Flavigny gezeichnete Bild Papst Gregors VII. wiedergibt, wird im zweiten Kapitel „The Abbey of St-Vanne, Verdun, from its Foundation until 1085“ (S. 22–62) u. a. die durch eine ausschließlich im Kloster des hl. Vitonus entstandene Historiographie und Hagiographie geprägte Sicht auf das Bistum Verdun seit der angeblichen Gründung durch einen Apostelschüler Sanctinus referiert. Daß damit Saint-Vanne eine herausragende, der Kathedrale mindestens ebenbürtige Stellung in Stadt und Diözese einnimmt, kann bei dieser Quellenlage nicht überraschen, bedürfte aber der Reflexion. Die Benutzung der in DA 50, 350 f. bzw. DA 54, 359 angezeigten Arbeiten von T. Bauer und F. G. Hirschmann hätte dazu beitragen können. Literaturkenntnis ist aber nicht H.s Stärke: Als er – immerhin nach einem Viertel des schmalen Bandes – mit „The Life and Career of Hugh of Flavigny“ (S. 63–88) allmählich zum Thema vorstößt, bilden den Auftakt Überlegungen zu Hugos angeblicher Ablehnung klassisch-antiker Bildung. Eine Berücksichtigung des in DA 60, 685 referierten Aufsatzes des Rezensenten hätte H. auch hier zu einem fundierten, vom seinigen durchaus abweichenden Urteil verholfen. Bei der nachvollziehbaren Genese des mutmaßlichen Autographs (Berlin, Staatsbibl., Phillipps 1870 und 1814) ist es auch eher unwahrscheinlich, daß Hugo von Flavigny bereits in Saint-Vanne zu Kenntnissen gelangt ist, die in den Graeca sowie den medizinischen Exzerpten zu Beginn von Phillipps 1870 ihren Niederschlag gefunden haben; insofern sind die S. 65 f. vorgetragenen Gedankengänge in bezug auf eine außerklösterliche medizinische Unterweisung Hugos in Verdun rein hypothetisch. Was S. 89–99 als viertes Kapitel „The Manuscript of the Chronicon and its Transmission“ zum besten gegeben wird, ist eine Mischung aus oberflächlicher Beschreibung und Inhaltsangabe der genannten Codices (beides geht nicht über den gedruckten Katalog V. Roses hinaus, was bei gelegentlich aufscheinender Autopsie der Codices durch H. besonders enttäuschen muß), zumeist spekulativen Datierungsüberlegungen, Beobachtungen zur frühen Rezeption und zum Weg der Hss. von Flavigny nach Berlin. Mit der durchaus gerechtfertigten Kritik an der noch maßgeblichen Edition durch Georg Heinrich Pertz in MGH SS 8: „the MGH edition does not reflect Hugh’s method of composition, his *Arbeitsweise*, or the way in which new material was incorporated into the *Chronicon*“ zu Ende dieses Abschnitts hat H. immerhin den Punkt getroffen, an dem seine eigene Arbeit hätte einsetzen müssen. Wirklich schlimm aber steht es um das, was man als Herzstück einer Monographie dieses Titels erwartet: Wenn H. zu Beginn seines fünften Kapitels „Sources of the Chronicon“ (S. 100–137) die imposante Leistung, die R. Köpke vor nunmehr 165 Jahren (Archiv 9, S. 240–292) erbracht hat, als „somewhat cursory survey“ denunziert, so fehlen einem schlichtweg die Worte für seine eigene Untersuchung, die sich auf ungefähr 40 Seiten (einschließlich einer Auflistung der „Letters and Decrees Relating to the Investiture Contest“ im Anhang S. 229–234) mit nicht einmal einem Viertel des Textumfangs der Chronik befaßt, indem sie sich auf die Briefe und Dekrete der Zeit zwischen 1073 und 1087 sowie auf die in diesem Berichtszeitraum angeführten „Canon Law